

kommen sind, um sich in Israel niederzulassen. (Im allgemeinen ist der Ehemann Jude und die Frau und die Kinder sind Christen; s. u. S. 61 f.).

Es kommt heute dem Staate Israel zu, gegenüber dieser christlichen Minderheit dieselbe Toleranz zu zeigen, welche die Kirche im Dokument über die Religionsfreiheit sich als Programm zu stellen versuchte (vgl. FR XVIII, 65/68, S. 12 ff.).

Die christliche Welt aber ist heute aufs dringendste aufgefordert, im Staate Israel eine Etappe des Weges zu sehen, die dem jüdischen Volk von der Vorsehung bestimmt ist . . . Man muß freilich gestehen, daß die christliche Welt dem Staat Israel gegenüber von Anfang an eine Haltung des Mißtrauens gehabt hat. Über die Ursachen einer solchen Reaktion gäbe es viel zu sagen. Und dennoch erlaubt uns die Erfahrung unseres Lebens als christliche Ordensleute in diesem Lande auszusprechen, daß das christliche Herz in Israel findet, was es hier erwartet oder was es hier sucht! Wenn es erwartet, Feindseligkeit oder Mißtrauen zu finden, so wird es feindseligen und mißtrauischen Gesichtern begegnen. Wenn es offene Herzen sucht, wird es sie finden.

Israel ist vielleicht das Terrain par excellence zum Dialog zwischen Juden und Christen<sup>1</sup>, für jene, die in voller Aufrichtigkeit und tiefer Achtung vor dem anderen eine echte Begegnung suchen. Die Juden wissen großherzig zu sein. Davon sind wir ebenfalls Zeuge. Sie wissen sich zu erinnern und dankbar zu sein. Sie haben diesen Krieg gewonnen, sie haben den sehr ernstesten Willen, den Frieden zu

<sup>1</sup> Vgl. u. S. 176.

gewinnen: dazu benötigen sie das Vertrauen der Christen. Die Großmut Israels im Frieden hängt zu einem Teil vielleicht von der Großmut der Kirche ab. Deshalb fühlen wir uns als die Interpreten der Christen jüdischer oder nichtjüdischer Herkunft, die in Israel leben wollen und auch all unserer gutwilligen jüdischen Freunde, wenn wir dem Wunsch Ausdruck verleihen, der unserer Hoffnung und unserem Gebet tief zugrunde liegt. Wir wünschen von ganzem Herzen, die Kirche möchte sich auf den nicht leichten Weg begeben, der sie Israels Vertrauen gewinnen läßt.

Wenn die Kirche normale Beziehungen zum Staate Israel aufnähme, und zwar auf einem freundlicheren und höheren Niveau als die Großmächte, so wäre dies gewiß eine einzigartige Chance für einen echten Frieden in diesem Bereich der Welt. Der Einsatz ist um so wichtiger und dringender, als der Friede im Nahen Osten unter den gegenwärtigen Umständen allem Anschein nach einer der Schlüssel zum Weltfrieden ist. Ohne in Betracht zu ziehen, daß durch ein solches Vorgehen die Kirche obendrein die Möglichkeit zu Gesprächen und Verhandlungen erhielte, um die rechtliche und tatsächliche Gleichstellung der Christen im Staat Israel zu erlangen, dessen Schicksal sie teilen und zu dessen Aufbau sie beitragen möchten.

Für das Christentum hier – die Kirche Gottes in Israel – wünschen wir ebenfalls mit Inbrunst, es möchten sich in der Kirche und unter ihren Verantwortlichen Partner finden, die den Wunsch haben, mit den jüdischen Partnern ins Gespräch zu kommen, sie möchten fähig sein, Vertrauen zu gewinnen, ohne Furcht und Hintergedanken, Menschen, beseelt vom Geiste des Zweiten Vatikanums . . .

### III Und ihr habt nicht gewollt!

Von Dr. David Flusser, Professor für Neues Testament an der Hebräischen Universität

Merkwürdig genug: als ich in Jerusalem das Pandämonium der drei Tage erlebt habe – unser Viertel hat besonders unter dem jordanischen Feuer gelitten, und wir fühlten uns wie die Henne und ihre Brut, die von einem Raubvogel bedroht war –, merkwürdig genug, ich als Jude, ein Sohn eines Juden, gedachte dauernd drei Tage lang wehmütig und über die Völker trauernd, der Worte Jesu: „Und ihr habt nicht gewollt.“ Ich wußte noch nicht, was geschehen wird, ob wir vielleicht alle vernichtet werden, als die Kanonen von der Richtung des Grabes Jesu und seines Leidensweges gedonnert haben, aber, bei Gott, dauernd fast ohne Unterlaß tönten in meinem Herzen die Worte Jesu: „und ihr habt nicht gewollt.“

„In derselben Stunde traten einige Pharisäer herzu und sagten zu ihm: Gehe und ziehe weg von hier, denn Herodes will dich töten.“ Und er sagte zu ihnen: Gehet hin und saget diesem Fuchs: Siehe, ich treibe Dämonen aus und vollbringe Heilungen heute und morgen, und am dritten Tage bin ich am Ziel. Doch heute und morgen und am folgenden Tage muß ich wandern, denn es darf kein Prophet umkommen außerhalb Jerusalems. Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln wie die Henne ihre Brut unter die Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus werdet ihr dahin

haben. Ich sage euch, ihr sollt mich nimmermehr sehen, bis die Zeit kommt, da ihr sprecht: Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn“ (Luk 13, 31–5).

Wir wollen uns jetzt nicht über das sogenannte Deicidium unterhalten. Wie Jesus selbst gesagt hat, haben sich zu seiner Zeit die Pharisäer für ihre Väter geschämt, die noch Propheten getötet haben. Es ist auch merkwürdig, daß in den ersten drei Evangelien im Prozeß Jesu die Pharisäer nicht als Partei erwähnt sind; es kann also sein, daß die Schriftgelehrten im Prozeß Jesu nicht die pharisäischen Schriftgelehrten gewesen sind, sondern die Schriftgelehrten des Tempels. Jedenfalls, nach allen Berichten waren es hauptsächlich die Hohenpriester, die Jesus an die Römer ausgeliefert haben. Das Wort Jesu über Jerusalem bezieht sich also anscheinend auf den saduzäischen Priesteradel, dessen Bollwerk der Tempel Gottes gewesen ist.

Doch wir wollen jetzt keine Exegese treiben. Das war mein Handwerk vor dem schrecklich-erhabenen Krieg, und das wird wieder, zum Wohle der Juden und Christen, meine Beschäftigung sein, wenn mir Gott ermöglichen wird, in Ruhe zu meiner Arbeit zurückzukehren. Doch die Worte, welche mir dauernd in den Herzen klangen, waren: „Jerusalem . . . wie oft wollte ich deine Kinder versammeln wie die Henne ihre Brut unter die Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ Und vielleicht hörte ich noch

die Drohung: „Siehe, euer Haus werdet ihr dahin haben!“

Als dann 1948 im jüdischen-arabischen Krieg in der Altstadt die jüdischen Bethäuser gesprengt worden sind und der uralte jüdische Friedhof entweiht worden ist, der Friedhof am Ölberg, nicht weit von der Stelle, wo Jesus zu seinem himmlischen Vater gebetet hat, was ist damals geschehen? Nichts ist geschehen, denn „ihr habt nicht gewollt!“ Die Israelis wollen jetzt ein Weißbuch herausgeben, in dem man diese barbarische Entweihung dokumentieren wird. Habe ich recht, wenn ich meine, daß es die Völker wenig interessieren wird, was mit jüdischen Heiligen Stätten geschehen ist? Hoffentlich irre ich mich. Aber eines weiß ich: als man den Juden gegen eine ausdrückliche Vereinbarung, den Zutritt zu der Klagemauer verwehrt hat (und auch den Christen und Mohammedanern aus Israel zu ihren Heiligen Stätten in Jerusalem), da ist auch nichts geschehen. Und als die Altstadt an Jordanien angeschlossen wurde, da ist auch nichts geschehen. Man konnte vielleicht dagegen etwas tun, aber „ihr habt nicht gewollt“.

Ich rede überhaupt nicht darüber, daß damals das Leben im neuen Jerusalem gefährlich geworden ist. In der Nebenstraße, als ich nach Hause ging, pfiff oft eine arabische Kugel, wenn jemand dazu Lust hatte zu schießen. Allerdings haben wir nun im Juni 1967 gemeint, daß der König von Jordanien nicht einen Krieg beginnen wird, nicht um das Heilige Grab zu schonen, sondern um nicht sein Land in den Krieg zu verwickeln. Das haben sogar viele im israelischen Heer gemeint, und als man zu beschießen begonnen hat, hat man, wie sich dann der Sprecher des Heeres ausgedrückt hat, noch gehofft, es wäre nur eine „Ehrensalue“ zu Ehren des Bündnisses mit Ägypten – und man hat vorerst nicht zurückgeschossen.<sup>1</sup> Erst als es ernst, sehr ernst geworden ist, als die Jordanier den Berg des bösen Rates (was für ein Name!) erobert haben und uns im neuen Jerusalem erobern (und ausrotten) wollten, war man gezwungen, in den Kampf zu gehen. Ich kann von niemanden verlangen, daß er uns glaube, daß wir in diesem Kriege nur darum die Altstadt Jerusalems erobert haben, weil wir es wegen unserer Sicherheit und unseres Lebens tun mußten. Noch als die Altstadt fast ganz in jüdischen Händen war, fiel eine Bombe auf das Dach des Elternheimes, in dem meine Mutter lebt – die Bombe ist, Gott sei Dank, nicht explodiert.

Es wird uns wahrscheinlich also niemand glauben, daß wir nicht die Altstadt erobern wollten – man mußte auch manche steinerne Herzen der Völker fürchten, denen Heilige Stätten aus Stein wichtiger sind als das wahre Heiligtum, der Mensch und sein Leben, das ihm von Gott gegeben worden ist. Und ich kann meine Leser versichern, daß sehr viele jüdische Gräber mit jungen Menschen gefüllt worden sind, damit das leere Grab des Kindes einer jüdischen Mutter verschont bliebe.<sup>2</sup> Übrigens wurde Jesus von einem jüdischen Ratsherrn auf jüdischem Gebiet liebevoll begraben – das nur nebenbei.

Wer kann es, meiner Ansicht nach, den Juden verübeln, daß sie sich gefreut haben, daß sie ihre Heiligen Stätten in Jerusalem wieder besuchen dürfen? Ich weiß nicht, ob in

ihrer Freude viele zugeben, daß sie auch eine sehr, sehr große Erleichterung fühlen, daß sie durch die Eroberung der Altstadt aus einer dauernden schrecklichen Bedrohung befreit sind und daß sie aufatmen können. Würden sie so ruhig an ihre Arbeit gehen und sich ihren Lieben widmen können, wenn Jerusalem unter einer internationalen Kontrolle wäre? Vielleicht früher, aber, so scheint es mir, ihr habt wirklich nicht gewollt. Nichts ist geschehen zum Schutze der Heiligen Stätten – und jetzt sind sie für alle offen. Wie kann man denn eine internationale Kontrolle durchführen? Wird man denn die Schutzleute aus kapitalistischen, marxistischen, christlichen, mohammedanischen Staaten mit einer kleinen Atombombe bewaffnen, damit sie die Heiligen Stätten schützen? Mancher stellt sich vor, daß die Heiligen Stätten im himmlischen Jerusalem liegen – dann allerdings wäre die Idee, sie zu internationalisieren, noch unwahrscheinlicher. Seltsam genug, daß der König von Jordanien, dessen Leute so wenig Rücksicht – mild gesagt – um die Heiligen Stätten der Juden gezeigt haben, sich bei dem Heiligen Vater um Jerusalem bemüht hat. Vielleicht wird er jetzt an der internationalen Kontrolle interessiert sein? Zu spät, denn „ihr habt nicht gewollt. Siehe euer Haus werdet ihr dahin haben.“ Und wenn der Nachfolger Saladins mit dem Papst um Jerusalem handelt, was für eine historische Farce!

In der schrecklichen Spannung, vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten, überlegte ich mir, welcher Heilige ein Fürbitter für Jerusalem sein könnte, und da fiel mir nur der heilige Thomas von Aquino ein, und, wie ich jetzt sehe, mit Recht. Er kam nach dem Fiasko der Kreuzzüge und wurde später der Theologe der Kirche. Der Heilige wußte, was Heiligung und Heiligkeit ist – das wissen auch die Juden, und darum achten sie genau die Heiligen Stätten der anderen monotheistischen Religionen –, aber gleichzeitig befreite er das Christentum von der abergläubischen Vermengung des Heilig-Göttlichen und des Irdisch-Menschlichen. Diese Vermengung führte zu den Kreuzzügen. Jetzt hat, soweit ich es verstehe, die Kirche in bezug auf Jerusalem zu entscheiden, ob sie im Geiste der Kreuzfahrer leben will oder im Geist des Zweiten Vatikanums. Das erste ist der breite Weg, auf dem noch heute verschiedene Hinterwäldler wandeln, belächelt von ihren eigenen atheistischen Kindern. Der Weg des Vatikanums ist nicht „progressiv“, sondern frei von Haß und Vorurteilen, erfüllt durch die alles umfassende Liebe. Wenn die Kirche – auch in bezug auf meine Stadt – diesen Weg begehen wird, dann werden die Kinder aufhören, und das Alte Gottesvolk wird verstehen lernen, daß wir alle Brüder sind.

In den kritischen Tagen habe ich nicht nur an Thomas von Aquin gedacht, sondern auch an Petrus und Paulus. Damals habe ich nicht gewußt, daß Jerusalem an ihrem Gedenktag vereinigt wird, an jenem Tage öffneten sich die Tore der Altstadt Jerusalems, und es strömten friedlich die Juden in die Altstadt, die Araber, feierlich angezogen, strömten in die jüdischen Teile Jerusalems. Das ganze schien uns fast ein unbegreifliches Wunder zu sein. Dies begann am Tage des heiligen Petrus und Paulus, der gleichzeitig der Gründungstag Roms ist, dessen Kaiser Jerusalem zerstört hat. Roms Devise war „divide et impera!“. Der Wahlspruch des Christentums soll Liebe, ungeteilte Liebe sein. Dann wird das alte Unrecht verschwinden, und die Höllenporten werden die Kirche nicht überwinden.

<sup>1</sup> s. u. S. 45, Anm. d. Red. d. FR.

<sup>2</sup> s. o. S. 7, Anm. 1. Anm. d. Red. d. FR.